



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Missionspost.

1 — 5: Handarbeit im Haus, Garten, Feld, Werkstätten und Wirtschaft. Die höheren Standards arbeiten nur 2 Stunden und lernen die ganze übrige Zeit in ihren Klassen.

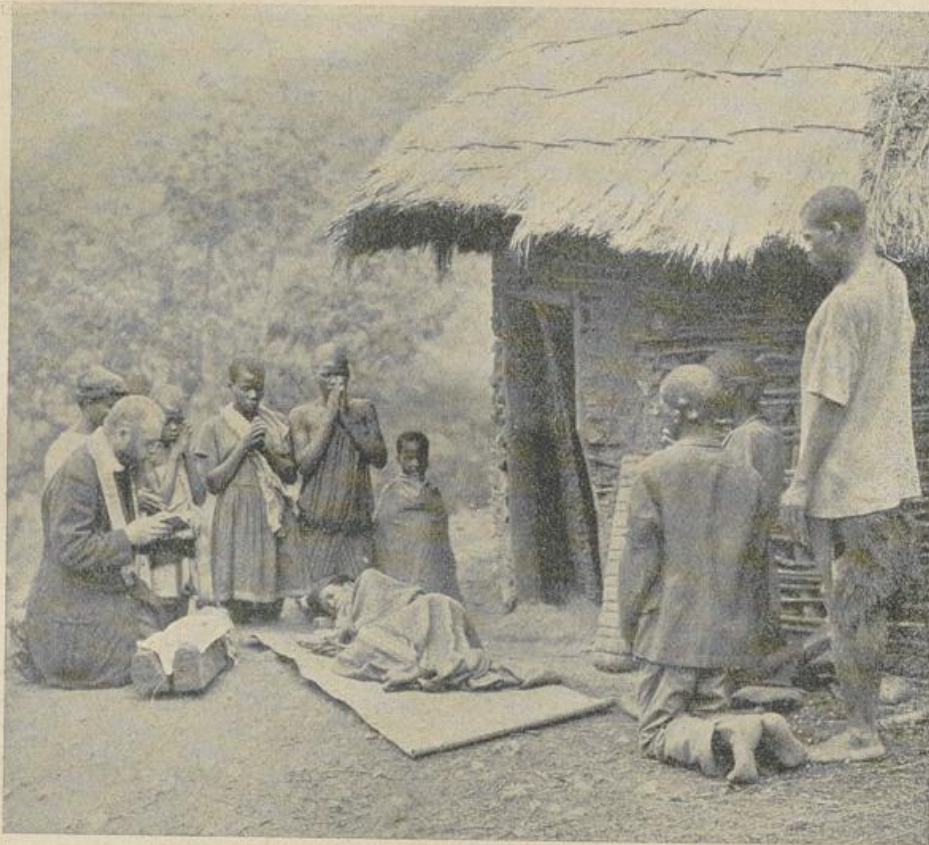
5 — 6: Freie Pause und Abendessen usw.

6 — 7 $\frac{1}{2}$: Gesangübungen, Vorbereitung für den nächsten Schultag. Zuweilen theatralische Übungen und Deklamationen, musikalische Versuche usw. Die Erholungszeit wird von den meisten Kindern am liebsten mit Ballspiel und Schnurтанzen zugebracht.

7 $\frac{1}{2}$ — 8 : Abendgebet und Schlafengehen. Die meisten schlafen auf einfachsten Matrasen am Boden. Nur die höheren Standards beanspruchen eine Bettstelle. Im Schlafraum sorgt die Schulverwaltung für Ordnung und größte Reinlichkeit. Das ist auch in den Klassen- und Erklärer als wichtiger Erziehungsfaktor durchgeführt, denn diese Kinder der Wildnis bringen wenig Ordnungssinn von zu Hause mit. Alle Räume sind weiß getüncht und für Licht und Luft ist reichlich gesorgt.

Missionspost

Früh am Morgen war ich eines Tages von Triashill nach der Station St. Barbara geritten und hatte dort Gottesdienst gehalten. Als ich am Nachmittag zuhause ankam, meldete man mir, ich möchte schnell zu einer sterbenden Frau kommen. Ich nahm ein anderes Pferd und galoppierte wieder fort. Leider hatte man mir nicht berichtet, wo die Kranke wohne. Früher wohnte sie einmal in einem Kraal neben unserer Außenschule. Allein die Schwarzen verziehen oft, sodaß ich nicht mit Bestimmtheit rechnen konnte, sie dort anzutreffen. So war es auch; als ich zur Hütte kam, hieß es, die Frau sei schon lange weggezogen. Ich ritt weiter und kam an einen Fluß, der sehr viel Wasser führte, da gerade Regenzeit war. Das Wasser toste und schäumte so stark, daß ich mein Pferd nicht bewegen konnte, mich hindurchzutragen. Ich sollte aber möglichst schnell hinüber, weil auch die Sonne schon unterging und hierzulande gibt es fast keine Dämmerung, sondern nach Sonnenuntergang bricht schnell die Nacht herein. Ich war sehr froh, als ich Leute von den Feldern nach Hause gehen sah. Auf mein Rufen kamen sie herbei. Ich sagte ihnen, sie sollten mein Pferd, das nicht über den Fluß zu bringen sei, in Verwahr nehmen und bat einen der Männer, mit mir zu gehen, um die kranke Frau noch zu finden. Mit Mühe und Not kamen wir über den reißenden Fluß. Dann mußten wir fast eine Stunde zu Fuß gehen. Wir kamen dann an einen Kraal, wo eine kranke Frau lag; es war aber nicht die gesuchte. Ich fragte sie, ob sie getauft werden und Christin werden wolle. Sie lehnte ab. Da ich sah, daß die Krankheit nicht schlimm sei, ging ich weiter, um nach der anderen Kranken zu suchen. Man sagte mir, ich müßte noch eine Stunde weiter gehen. Mein Führer und ich zogen also weiter. Wir mußten wieder einen tiefen Fluß überschreiten. Es war fast schon ganz Nacht. Endlich gegen acht Uhr abends kamen wir bei der gesuchten kranken Frau an. Diese war überaus glücklich, den langersehnten Priester an ihrem Sterbebett zu sehen. Ich bereitete sie vor zum Sterben, gab ihr die hl. Sakramente, betete noch etwas mit ihr und verließ sie dann, denn ich wollte noch nachts wieder nach Hause kommen. Am Himmel stand leuchtend der Mond. In den Tälern lag der Nebel. Der Weg führte uns durch mannshohes Gras, das vom Nebel fast ganz feucht war und auch uns bis auf die Haut durchnäßte. Als wir



Versehgang bei der Missionsstation Mariatrost, Südafrika

zu dem Fluß kamen, über den mein Pferd nicht gehen wollte, sah ich zu meiner Zufriedenheit, daß das Wasser schon bedeutend abgenommen hatte. Ich zog meine Schuhe aus und watete durch den Fluß. Mein Führer trug mir die Schuhe. Er war bereits hinüber, da glitt ich auf dem schlüpfrigen, steinigen Grund des Flusses aus. Der Bursche griff nach mir, um mich zu stützen. Das gelang ihm auch, allein er ließ dabei einen meiner Schuhe fallen, der lustig tanzend stromabwärts trieb. Vom Fluß bis zur Hütte, wo mein Pferd angebunden war, hatten wir nur noch fünf Minuten zu gehen. Als ich dort ankam, fand ich Knaben beim Pferde, auch Leute von der Station, die mir entgegengekommen waren und mir eine Laterne brachten. Allein das Del war ausgegangen. Als Lampe stand ohnehin der Mond hell am Himmel, sodaß ich den Weg nach Hause gut finden konnte. Um 11 Uhr kam ich zu Hause an. P. Alberich Reinhard, RMM.

Der Totenkopf als Retter

„Da kommt er, siehst du ihn dort? Nur still, kein Geräusch machen, sonst läuft er uns wieder davon. Schau, wie sorglos er nur geht, hier hat er uns nicht geahnt. Diesmal entwischt er aber nicht unseren Händen. Schau, er geht in den Kraal des Mufa hinein. Sobald es ganz finster geworden ist, gehen wir nach. Ich gehe in den Kraal hinein und du hältst Wache vor der Türe, damit unser Ausreißer uns diesmal nicht wieder erwischt.“ — So sprach der Hauptpolizist zu seinem Diener; die beiden lagen in einem Busch auf der Lauer und fahndeten nach einem entsprungenen Sträfling. —

„Guten Abend“, grüßte ein Fremder in dem Kraal des Mufa eintretend, „gebt mir Nachtlager und einen Bissen und einen Schluck, ich bin todmüde und auf der Flucht seit acht Tagen. Ich kann nicht mehr weiter.“ Als der Hausbesitzer den Fremden von Ausreißen, Flucht und Verfolgung reden hörte, bekam er selbst Angst und ließ den Fremden bewirten und sagte ihm dann, er mühe weiter gehen, denn er wolle nicht in Konflikt mit der Regierung kommen, wenn es bekannt werde, daß er über Nacht einen Flüchtling im Hause behalten und ihm zu essen und zu trinken gegeben habe. —

Der Fremde aß und trank, dankte und verabschiedete sich. Draußen war es nun finster geworden und unser arme Mann, der Gegend unfundig, wußte nicht, wohin er eigentlich gehen sollte. — Am Ende des Kraales sah er eine Rumpelkammer, voller Pflüge, Eggen, Hacken und hinten ein lebensgroßes Bild des hl. Aloysius, wie er vor einem Kreuzigt betet, neben ihm ein großer Totenkopf. „Da will ich mich verstecken, hinter diesem Bilde und mich einmal richtig ausschlafen“, sagte sich unser Flüchtling, „hier wird mich niemand suchen.“ Gesagt und getan.

Dieses Bild habe ich hinbringen lassen. Es war das Altarbild von unserer Filiationkapelle. Der Farnbesitzer, auf dessen Grund und Boden diese Kapelle stand, bekam mal den unfrommen Gedanken, und schrieb mir, ich sollte alle Gegenstände aus der Kapelle ausräumen er dulde nicht mehr länger, daß die Schwarzen dort Gottesdienst halten und so mußte ich ausziehen.

Nachdem im Kraal alles still geworden, kamen die zwei Polizisten zur Haupt- hütte, begehrten Einlaß, fragten nach dem Flüchtling, den sie hier hatten ein- treten sehen. Der Hausherr, ein Stockheide, log alles rundweg ab, schwor und fluchte und er sagte, es wäre niemand bei ihm gewesen. „Da wollen wir mal suchen! Eine Laterne her!“ Dieselbe wurde angezündet und nun begann die Haussuchung nach dem Flüchtling. Man fand nichts. Der Polizist leuchtete auch in die Rumpelkammer hinein und erblickte das große Bild und vor allem fiel ihm der Totenkopf auf. „Der Tod, der Tod ist hier in der Ecke!“ sprang heraus, und unser Flüchtling, hinter dem Bild Todesangst schwitzend, war gerettet. —

P. Solanus Peteref, RMM.

„Von allen übrigen Werken und Zeichen der Liebe hat das Mis- sionswerk sicherlich ebenso sehr den Vorzug, wie die Seele höher steht als der Leib, der Himmel höher als die Erde, die Ewigkeit höher als die Zeit.“

Pius XI.

Nacht und Finsternis

herrscht in der armen Heiden-seelen. Jüngling — Knabe fühlst du dich berufen zur Heidenmission, dann schreibe, wenn du Missions- priester werden willst und noch nicht 12 Jahre zählst, an das Hochw. Direktorat des Aloysianum zu Lohr a. Main. Unterfranken. Bist du älter, dann wende dich an das Hochw. Direktorat des Missions- Seminars St. Joseph, Reimlingen, Bayern.